

# BAUNETZWOCHE #308

Das Querformat für Architekten, 22. Februar 2013

Special:  
**JUNYA  
ISHIGAMI**

## Donnerstag

---

*Zu teuer, zu spät und jetzt auch noch: zu hoch! Für eine gute Akustik ist der Große Saal der Elbphilharmonie neuen Berechnungen zufolge viel zu hoch. Es sollte ja einer „der besten Konzertsäle der Welt werden“. Hochtief will für den Klang keine Garantien übernehmen, das Risiko trägt die Stadt Hamburg, heißt es in der Tageszeitung Die Welt. Kritische Fragen haben die Experten außerdem auch zur „weißen Haut“ im Großen Saal: Durch Gipskartonplatten an den Wänden soll der Klang verbessert werden, handgefertigt zum Preis von etwa 5.000 Euro pro Quadratmeter ergeben sich so zusätzliche Kosten von 15 Millionen Euro. Warum es nicht günstiger geht, erklärt die Kulturbehörde so: „Die Elbphilharmonie gilt baurechtlich als Hochhaus. Und in dieser Höhe – die Spitze des Konzertsaals liegt rund 100 Meter hoch – dürfe aus Brandschutzgründen keine einfache Holzverkleidung mehr verbaut werden.“ Na dann...*



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

## Der Architekt

Eine fulminante Ausstellung war das in München, und der achthundertseitige Katalog verdient auch kaum ein anderes Adjektiv. Winfried Nerdinger hat sich nach über dreißig Jahren von der Institution verabschiedet, die er entscheidend geprägt und groß gemacht hat: das Architekturmuseum der TU München. Bei Nerdingers Amtsantritt war es kaum mehr als eine Abstellkammer für Planrollen, heute ist es eine der wichtigsten Institutionen der Architekturvermittlung im deutschsprachigen Raum.

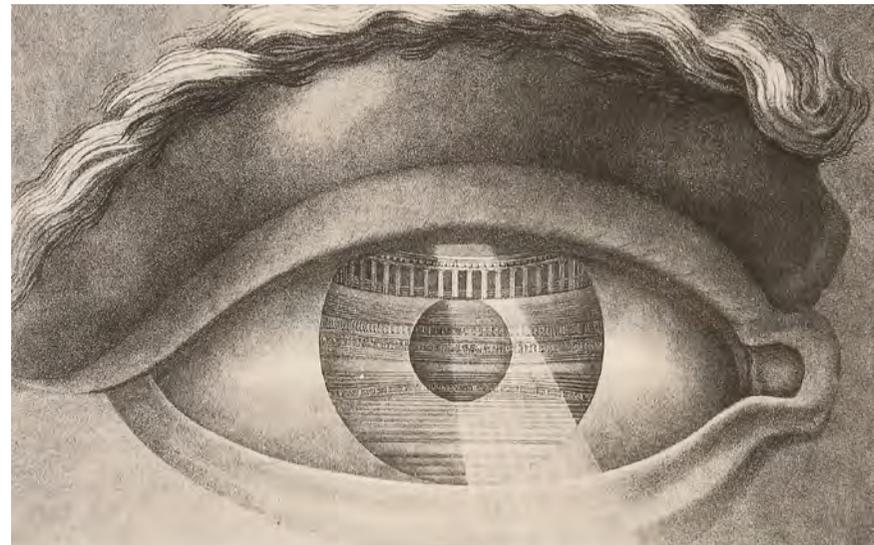
Die Ausstellung, die den Schlussakkord hinter Nerdingers Amtszeit setzte, beschäftigte sich schlicht mit dem Berufsstand, um den es hier geht: „Der Architekt“ ist in erhabener Schlichtheit der Titel des Exposition wie des Katalogs.

Wer die Ausstellung in der Pinakothek der Moderne, dem festen Ort des Architekturmuseums, gesehen hatte, kam angeregt, ja beeindruckt aus München zurück. In drei Räumen ging es um den Wandel des Berufsstands, um die Werkzeuge der Architekten und schließlich um Architektur und Musik, Bühne, Film.

Der Katalog liefert den theoretischen Unterbau dazu. So soll es sein. Nerdinger beginnt in seiner Einleitung mit einer kalkuliert gesetzten Publikumsbeschimpfung. „Architekten? Alles Schwachköpfe“ lässt er Gustave Flaubert sagen.



Mitarbeiter Aldo Rossis vor Arduino Cantaforas Wandgemälde „La citta analoga“ für die XV. Triennale di Milano 1973 (Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich)



Claude-Nicolas Ledoux, „Das Auge des Architekten“, Paris 1804

Literaten übernehmen dann von Adolf Loos die Formel „Alle Architekten sind Verbrecher“. Und Frank Lloyd Wright hielt seine Kollegen Gropius und Mies van der Rohe für „europäische Nichtskönner“. Der Architekt, so scheint es, soll erst einmal in Demut geerdet werden, bevor es losgeht mit dem Panoptikum über diesen Berufsstand.

Der zweibändige Katalog war ursprünglich als Lexikon angelegt, bis der Herausgeber feststellen musste, dass eine enzyklopädische Vollständigkeit weder zu leisten noch erstrebenswert ist. Aus dieser ursprünglichen Konzeption heraus prägt dennoch ein lexikalischer Aufbau das Buch: Im ersten Band geht es um Architekten in Geschichtsepochen und Ländern – von Mesopotamien bis Nordamerika. Im zweiten Band drehen sich die Aufsätze um berufsständische Fragen, um Werkzeuge der Architekten bis hin zur näheren Betrachtung bestimmter Untergruppen des Berufsstands. Dabei werden Architektinnen im 20. Jahrhundert ebenso fokussiert wie Architekten im (politischen) Widerstand oder zu guter Letzt der Garten- und Landschaftsarchitekt in Deutschland seit 1800. Das ist alles von einschlägigen Autoren plausibel geschrieben und auch ohne ein wissenschaftliches Interesse gut lesbar, wenn auch das enzyklopädische Vollständigkeitsstreben etwas zu präsent erscheint in seinem proporzhaften Versuch, möglichst niemanden und nichts durch Weglassen zu düpiieren.

Aber das ist nun einmal das Wesen eines Standardwerks – und genau ein solches ist Winfried Nerdinger und seinem Team gelungen. (-tze)



*Der Architekt – Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes*  
Hrsg. von Winfried Nerdinger  
Prestel, München 2012  
Zwei Bände im Schmukschuber  
816 Seiten, 422 farbige Abbildungen  
283 s/w-Abbildungen  
98 Euro

[www.randomhouse.de](http://www.randomhouse.de)



# JUNYA ISHIGAMI

HOW SMALL? HOW VAST?  
HOW ARCHITECTURE GROWS

1

*„Ich suche in meiner Architektur nach neuen Möglichkeiten, einer neuen Natürlichkeit.“*

*Eine Ausstellung im Antwerpener Kunstcampus deSingel bringt zum ersten Mal das Gesamtwerk des Architekten Junya Ishigami nach Europa. Im Gespräch erklärt der japanische Architekt, warum er Weiß eigentlich gar nicht mag und der Parthenon sein Lieblingsgebäude ist.*

Er liebt Radiohead, erinnert mit seinem schwarzen, eng geschnittenen Jacket und dem extravaganten Kragen irgendwie an den King of Pop und schafft mit seinen weißen Modellen abstrakte Gedankengebäude. Junya Ishigami zählt zu denjenigen, die niemals erwachsen werden – dennoch dürfte er Architekturgeschichte schreiben. Auf seiner ewigen Suche nach einer neuen Realität bewegt sich der Japaner dabei außerhalb der Grenzen des Möglichen: Es sind Systeme ohne Hierarchie, leichte Tragstrukturen, die fast verschwinden, und Gebäude, die kein Innen und Außen haben. Ein Tisch ist für ihn ebenso Architektur wie ein Haus oder eine Brücke; grundlegend für seine Arbeiten ist der Bezug zwischen Architektur und Natur. „Für mich als Japaner sind natürliche Elemente immer auch artifiziell“, erklärt der 39-jährige, der 2010 auf der Biennale in Venedig mit dem Goldenen Löwen geehrt wurde. „Es gibt keine echte Natur – selbst Wälder und Landschaften sind künstlich angelegt.“ Seine Lieblingspflanze ist Klee.

Im Antwerpener Kunstcampus deSingel ist gerade die Ausstellung „How Small? How Vast? How Architecture Grows“ zu sehen, die zum ersten Mal das Gesamtwerk von Ishigami nach Europa holt. 58 Projekte sind auf den schmalen Holzbrettchen, die weder Tisch noch Bank sind, drapiert. Modelle, Miniaturen, Zeichnungen und Aquarelle – Ishigami hat all seine Ideen und Entwürfe ordentlich aufgereiht und wie in einem Labor perfekt und steril inszeniert. Die Ausstellung selbst ist ein Kunstwerk: Die Modelle sind keine typischen



„House with forest and villa“ – Ein elfgeschossiges Wohnhaus ohne Fahrstuhl: In den unteren drei Etagen wird gewohnt, die oberen Ebenen sind wie ein Ferienhaus



Schwebezustand: Die Ausstellung „How Small? How Vast? How Architecture grows?“ von junya.ishigami+associates (Foto: Stijn Bollaert)



„Skyscrapers in a building“ – In einem 21-geschossigen Hochhaus wird ein Segment als Einfamilienhaus umgebaut, in dem die Treppenhäuser verspringen. Das Haus ist wie ein Berg: Es kann bis zu einen Tag dauern, wenn man von oben nach unten wandern möchte und zurück; das Projekt ist nicht realisiert. (Foto: Stijn Bollaert)

Architekturmodelle, es sind geklebte und gefaltete Papierwälder und -landschaften, gebastelte Pflanzen, Wolkenstudien, Puppenstuben und Wohnhäuser, die ähnlich wie ein Bühnenbild gebaut sind und in dem schwarze Papierfiguren Szenen nachspielen, die ein wenig Aktion in die schönen Modelle bringen. Auf den acht schwebenden, sehr langen Tischen ist alles so leicht und fragil, dass man aus Angst, man könnte husten oder niesen, am liebsten die Luft anhalten möchte.

„Ich möchte das Innere eines Gebäudes so entwerfen, dass es sich wie ein Außenraum anfühlt“, sagt das japanische Wunderkind, das bis 2004 bei SANAA gearbeitet hat. Die extrem schmal dimensionierten Wände, Stützen und Decken entwickelt Ishigami zusammen mit dem Ingenieur Jun Sato. Bei seinem Debüt, dem Kanagawa Institute of Technology KAIT Workshop bei Tokio, sorgte er 2008 mit 63–90 Millimeter dünnen Stützen und einem unregelmäßigen Raster für Aufmerksamkeit. Ein fünf Meter hoher Stützenwald ermöglicht eine Auflösung jeglicher Wände – es entsteht ein Außen- im Innenraum, ein schwebendes Klassenzimmer. Die zehn Meter lange Tischplatte, die Junya Ishigami 2005 in einer Galerie in Tokio installierte, wurde mit einem Querschnitt von nur 3 mm fast unsichtbar – ein Spiel aus Illusion und Wirklichkeit. „Ich möchte, dass die Konstruktion ein Rätsel wird“, erklärt Ishigami.



„Forest and city“



„Cloud Shapes“



„Big Patio“



„Park in a building“



*Ishigamis Debüt: Das Kanagawa Institute of Technology KAIT Workshop in Atsuki*



*Stützenwald: Die insgesamt 305 Stützen variieren im Längsquerschnitt zwischen 80 und 160 mm, in der Breite zwischen 16 und 62 mm*

Der 200 Quadratmeter große eingeschossige Pavillon des KAIT Workshops als wandlose Ideenwerkstatt ist die Weiterentwicklung des Großraumbüros, mit einem entscheidenden Unterschied: Studenten und Professoren müssen sich den Raum aneignen und ihn erobern. Wer eine Wand braucht, muss sie selbst zwischen den 305 Stützen montieren, Schreibtischinseln können schnell zusammengeschoben werden oder sich wieder flexibel im Raum verteilen – je nach Bedarf und Situation, eine improvisierte Bürolandschaft. Der junge Architekt erzählt immer gerne von den Beobachtungen, die er in seinem abstrakten Wald gemacht hat. Eine Kamera fotografierte über mehrere Tage Sequenzen zwischen ausgewählten Stützen und zeichnete auf, wie sich Einzelne oder Gruppen den Raum in dem KAIT Workshop nutzen, aneignen und sich in ihm bewegen. Wenn dann eine Delegation japanischer Anzugträger in Zweierreihen zwischen den Stützen marschiert und dabei Schlangenlinien läuft, weil es eben keinen geraden Weg gibt, sieht das schon sehr lustig aus. Mit dem KAIT hat Ishigami ein offenes Gebäude ohne Begrenzungen geschaffen, einen Raum ohne Zentrum. Damit reiht er sich in Toyo Itos Tradition der „blurring architecture“ ein, dessen transparenter Raum der Sendai-Mediathek ein Intervall im Unendlichen zu sein scheint – ähnlich wie es der japanische Begriff für Raum suggeriert: „Kukan“ setzt sich aus den Zeichen für Luft und Intervall zusammen.

Junya Ishigami beschäftigt sich mit vielen Themen: Neben den Studien für neue Arbeitswelten untersucht er neue Wohntypologien, und außerhalb von Tokio plant er eine topographische Gestaltung von einem künstlich angelegten See, der durch kleine Inseln begehbar werden soll. In New York hat Ishigami mit seinem Shop für Yohji Yamamoto durch einen kleinen Gebäude-Schnitt eine interessante städtebauliche Veränderung bewirkt, gleichzeitig spielt er mit der Perspektive der eingeschossigen Backsteinkubatur.



*(Fotos diese und vorige Seite: junya.ishigami+associates)*



Installation „Table“, 2005-2006, Tokio, Osaka, Basel (Foto: junya.ishigami+associates)

Auf der einen Seite wirkt es super schmal, von der anderen wie ein breiter Schuhkarton.

Unbekannter sind Ishigamis ungebauten Projekte und Utopien, die in der Ausstellung ebenso gezeigt werden, wie die Modelle von den Gewächshäusern für den japanischen Pavillon auf der Biennale 2008 oder das „Group House“ in Akita, ein Heim für Demenzkranke, das in diesem Jahr fertig gestellt wird.

Auf Zehenspitzen schleichen die Besucher durch die Ausstellung. Am Ende der Retrospektive wartet in einem zweiten Raum ein runder Abschluss: Die

Installation „Little Gardens“ zeigt eine Sammlung von winzigen Miniatur-Blumen, die wie Süßigkeiten wirken. Der runde weiße Tisch mit den drei dünnen Beinen scheint wie alles andere in der Ausstellung ebenfalls zu schweben – bei Junya Ishigami ist die Schwerkraft eben besonders gering.

„Everything is always changing everytime“, flüstert der japanische Architekt als Antwort auf die Frage, was für ihn Nachhaltigkeit ist; eine Zeile, die auch Thom Yorke singen könnte. „We always want to try change situations before they change.“ Man kann viel von ihm lernen. (Jeanette Kunsmann)

---

*Junya Ishigami: How Small? How Vast? How Architecture Grows*

*bis 16. Juni 2013 im  
deSingel Internationale Kunstcampus,  
Desguinlei 25, B-2018 Antwerpen*

[www.desingel.be](http://www.desingel.be)  
[www.vai.be](http://www.vai.be)

---

A portrait of Junya Ishigami, a Japanese architect, looking directly at the camera. He has dark hair and is wearing a black jacket with white piping over a black polo shirt with white stripes. The background is a plain, light-colored wall.

# DER PARTHENON IST FÜR MICH EIN SEHR Purer RAUM

JUNYA ISHIGAMI IM GESPRÄCH

**Kunstcampus in Antwerpen, es ist Donnerstagnachmittag. Schneeregen und Sonnenschein wechseln sich im Zehn-Minuten-Takt ab: Aprilwetter im Februar. Junya Ishigami lächelt bescheiden, aber zufrieden, und auch Kuratorin Katrin Vandermarliere scheint glücklich mit der Ausstellung. Zwischen Pressekonferenz und Eröffnung bleibt ein Zeitfenster von einer halben Stunde. Genug für ein kurzes Interview mit dem japanischen Architekten. Junya Ishigami ist freundlich, distanziert und leicht erkältet.**

*Architektur lässt sich schwer ausstellen. Sie haben ihre Modelle in Antwerpen so inszeniert, dass die Ausstellung selbst zu einem Kunstwerk wird. Warum?*

Junya Ishigami: Mir war vor allem wichtig, so viel wie möglich zu zeigen, um die Vielseitigkeit von Architektur in den Mittelpunkt zu stellen. Es gibt unendlich viele Wege, ein Gebäude zu entwerfen – nicht nur einen. Phantasie ist wichtig. Meine Ausstellung zeigt einfach eine Reihe vieler verschiedener Variationen zeitgenössischer Gebäude. Ich wünsche mir, dass die Leute von der Zukunft der Architektur träumen.

*Die gezeigten Projekte sind teilweise extrem unterschiedlich – gibt es in ihrem Werk einen roten Faden?*

Wir ändern unsere Herangehensweise an einen Entwurf von Projekt zu Projekt. Ich verfolge keine bestimmte Richtung in dem Entstehungsprozess von Architektur, deshalb versuchen wir bei jedem neuen Gebäude einen neuen Weg – es gibt also keine Linie. Jedes Projekt hat seinen eigenen Charakter.



*Ruhige Hände beim Aufbau: Ishigamis Installation „Little Gardens“  
(Foto: Takumi Ota)*

*Ist Architektur also eine ewige Suche?*

Ja. (Er rührt in seinem Cappuccino und schaut erwartungsvoll.)

*Warum sind die meisten ihrer Modelle und auch Gebäude weiß?*

Ich mag Weiß als Textur, nicht als Farbe. Oft probieren wir andere Farben und können uns nicht entscheiden: deshalb Weiß. Mir gefallen natürliche Töne besser – ich mag die Farbe der Pflanzen, der Steine und des Betons.

*Für Sie gibt es keinen Unterschied zwischen Natur und Architektur: Was genau ist Architektur und was ist Natur?*

Für mich als Japaner ist Natur immer artifiziert. Es gibt keine echte Natur – selbst Wälder und Landschaften sind künstlich angelegt. Natur beinhaltet immer auch eine Form von Architektur und umgekehrt.

*In Europa spielt für Architekten das Thema Nachhaltigkeit heute eine große Rolle. Wie ist es in Japan?*

Nachhaltigkeit bedeutet für mich als Architekt, darüber nachzudenken, wie man Prozesse verändern kann. Es ist schwierig, nahezu unmöglich, einen Zustand zu bewahren – alles ist in ständiger Veränderung. In unseren Gebäuden versuchen wir diese zu bewirken, bevor sie sich selbst verändern.

*Sind Sie Architekt, Künstler, Philosoph oder alles in einem?*

Ich suche nach neuen Möglichkeiten und Grenzen der Architektur – ich bin also Architekt. Für mich sollte ein Gebäude grundsätzlich immer so viele Informationen wie möglich enthalten. Bei jedem Projekt bemühen wir uns, neue Beziehungen zwischen dem Haus und seiner Umgebung zu schaffen. Architekturphilosophie funktioniert wahr-

scheinlich ähnlich, wie ein Haus zu bauen. Mein Ziel ist es, dass Architektur natürlicher wird. Architektur ist schließlich allgegenwärtig: Sie umgibt uns jederzeit und überall.

*Ihre Bauten sind offene Räume, ohne Hierarchie und erkennbare Struktur. In der Praxis bedeutet Leben und Arbeiten in einem Ishigami-Gebäude den Raum so zu adaptieren, wie man ihn braucht und wie er gerade passt – auch eine Form von Nachhaltigkeit?*

Wie gesagt, ich möchte, dass meine Gebäude so natürlich wie möglich sind – da spielt Nachhaltigkeit immer eine Rolle; aber ich beschäftige mich nicht mit ökologischem Bauen. Das Thema Nachhaltigkeit ist generell viel zu systematisch. Nachhaltiges Bauen hat zu viele Auflagen und Regeln, auch der europäische Denkmalschutz ist viel zu präzise – da bleibt wenig Raum für Veränderung. Ich suche in meiner Architektur nach neuen Möglichkeiten, einer neuen Natürlichkeit.



*Botanischer Garten: Die Gewächshäuser, die Junya Ishigami 2008 auf der 11. Architekturbiennale im dem Garten vor dem Japansichen Pavillon installierte (Foto: junya.ishigami+associates)*

*Wenn Sie an die Zukunft denken: Wie werden wir in zwanzig Jahren wohnen und arbeiten? Werden sich die Gebäude verändern oder müssen wir unsere Gewohnheiten ändern?*

Ich weiß nicht, was die Zukunft bringt – ich lebe im Augenblick.

*Darf ich fragen, wie Sie wohnen, schlafen und arbeiten?*

Ich lebe in Tokio, in einem gewöhnlichen Apartment.

*Also ganz anders als Ihre Gebäude?*

Ja, das stimmt. (grinst)

*Was unterscheidet denn ihre Architektur von anderen japanischen Architekten wie SANAA oder Sou Fujimoto?*

Schwierige Frage! Ich kann nur für mich sprechen. Für mich leben wir in einer Zeit, in der wir neue Möglichkeiten in der Architektur suchen müssen. In der Moderne haben alle versucht, ähnliche Grundsätze in sehr ähnlichen Gebäuden umzusetzen; alle Architekten hatten denselben Traum von der Zukunft. Aber heute gibt es verschiedene Interpretationen. Jeder baut eine andere Möglichkeit eines Hauses, Architekten finden innerhalb ihrer eigenen Architektur viele Varianten – das ist in der Architekturgeschichte nicht oft passiert. Ich strebe nach einem neuen Frieden in der Architektur.

*Bevor Sie ihr eigenes Büro gegründet haben, haben sie vier Jahre in dem Büro von SANAA gearbeitet. Welche Architekten außer Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa haben Sie beeinflusst?*

Mies van der Rohe und Le Corbusier – sie waren ihrer Zeit voraus. Ich bewundere ihre Arbeiten!

*Haben Sie ein Lieblingsgebäude?*

Oh ... (überlegt) Ich glaube, am meisten hat mich der Parthenon beeindruckt: ein sehr pures Gebäude, eine pure Architektur, ein purer Raum – und zwar zwischen Landschaft und Gebäude gleichermaßen. Ich mag Ruinen, also mag ich den Parthenon.

*Sie haben sich sehr früh selbstständig gemacht. Als sie Ihr eigenes Studio gegründet haben, waren sie unter 30 – das ist nun bald zehn Jahre her. Haben Sie ein Erfolgsgeheimnis? Wie wichtig ist, sich früh von anderen Architekten abzukoppeln?*

Ich weiß nicht, ich habe einfach immer hart gearbeitet und versucht, die Dinge, die vor mir lagen, der Reihe nach zu machen. Ich denke, jeder kann egal in welchem Alter über Architektur nachdenken und neue Theorien entwickeln – und auch neue Methoden, Gebäude zu entwerfen. Wie groß ein Gebäude ist, ist dabei nicht entscheidend, auch kleine Projekte können eine große Auseinandersetzung sein.





Cut: Der Laden für Yohji Yamamoto in der Gansevoort Street / New York (Fotos diese und vorige Seite: junya.ishigami+associates)

*Sie haben keine Webseite, man findet nur Ihren Kontakt: Ist das Absicht – Herzog und de Meuron hatten ja lange auch bewusst keine Webseite?*

(hustest, kurze Pause) Ja, wir haben gerade keine richtige Webseite. Dafür fehlte uns bisher die Zeit und wir konnten uns nicht entscheiden, wie wir alle Arbeiten am besten präsentieren. Man muss sich bewusst sein, dass die Informationen im Netz kontrolliert sind und werden – ich habe keine Angst vor dem Internet, aber es kann sehr riskant, wenn man sich nur auf diese Informationen verlässt.

*Ist das Internet denn Architektur oder Natur?*

Ich denke, dass die Informationen im Internet natürlich sind, also ist das Internet schon auf eine bestimmte Art Natur – ähnlich wie auch die Wirtschaft ein natürliches System ist, das sich jeden Tag ändern kann, wie das Wetter.

Das Gespräch führte Jeanette Kunsmann im Rahmen der Ausstellungseröffnung „Junya Ishigami: How small? How vast? How architecture grows“ im deSingel Internationale Kunstcampus in Antwerpen. Besonderen Dank an Katrijn De Witt, Kei Benger und Junya Ishigami.



„Balloon“, Junya Ishigami, Museum of Contemporary Art Tokyo, 2007  
(Foto: Yasushi Ichikawa)

## Im Inneren des Regenbogens

Carlos Cruz-Diez lebt für die Farbe. Die Form ist in seinen Werken eher ein Statist – sie stützt die Inszenierung, bestimmt sie aber nicht. Der venezolanische Künstler hat ganze Fassaden erobert, Parks mit bemusterten Wegen ausgestattet, sogar Polster für Kinosäle gestaltet. Cruz-Diez wird in diesem Jahr neunzig Jahre alt – drei seiner begehbaren Installationen sind derzeit in der Londoner Hayward Gallery anlässlich der Ausstellung Light Show zu sehen.

Baden Sie im Licht bei:

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)



## Iwan Baan: The Way We Live

Obwohl er sich selbst lieber als Dokumentar Fotograf bezeichnet, hat sich Iwan Baan in den letzten acht Jahren einen großen Namen in der internationalen Architekturfotografie gemacht – eben gerade deswegen: Der niederländische Fotograf setzt bewusst einen anderen Fokus und hat Leben in den sonst menschenleeren Hochglanzfotos etabliert. Er setzt sich kritisch mit dem Kontext eines Gebäudes auseinander; Menschen, Nutzung und Ort spielen eine

ebenso große Rolle wie die Architektur selbst – das gefällt nicht nur Rem Koolhaas, Herzog & de Meuron und Zaha Hadid, die zu seinen Stammkunden zählen.

Seit diesem Mittwoch ist nun in Los Angeles eine große Ausstellung von Baans Gesamtwerk zu sehen. Die Galerie Perry Rubenstein zeigt mit „The Way We Live“ die Bandbreite seiner Arbeiten. Für die Serie über den Torre David in Caracas wurden Iwan Baan

und Urban Think Tank mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet, seine Luftaufnahme von Manhattan nach Hurrikan Sandy ging um die Welt. (jk)

„Iwan Baan: The Way We Live“ ist noch bis zum 13. April 2013 in der Perry Rubenstein Gallery in Los Angeles zu sehen.

[www.perryrubenstein.com](http://www.perryrubenstein.com)





*(Fotos diese und vorige Seite: Iwan Baan)*

## Klein, aber fein

Eine kleine Auswahl mit gebauten Beispielen aus Japan.

Mehr dazu im Onlinefachlexikon:

[www.baunetzwissen.de](http://www.baunetzwissen.de)



*Einfamilienhaus in Takaya*



*Sugamo Shinkin Bank in Tokio*



*Wohnhaus Room Room in Tokio*



*Wohnhaus in Kyoto*



*Ferienhaus in Kisami*



*Wohnhaus in Osaka*



*Wohnhaus in Nagoya*



*Wohn- und Geschäftshaus Green Cast in Odawara*



*Atelier in Sapporo*



*\* Da dachte man, Kenya Haras [architecturefordogs.com](http://architecturefordogs.com) wäre was Neues – aber anscheinend haben Architekten schon immer gerne Minihäuser für flauschige Vierbeine entworfen. Hier zum Beispiel das „Vintage Cat House“ von 1954 aus dem Büro von Frank Lloyd Wright. Originalhaus und Zeichnung kann man kaufen: für läppische 14.500 Dollar.*

*[www.1stdibs.com](http://www.1stdibs.com)*